

Katja Kullmann: „Stars“

Nur also: Ich

Von Jörg Magenau

Büchermarkt, 05.05.2025

Die Sterne sprechen nicht. Umso mehr lässt sich über die Sterne sprechen. Katja Kullmann lässt in ihrem Roman „Stars“ eine Hobbyastrologin zum Star werden und erzählt davon, wie sich Erfolg herstellen lässt.

Bemerkenswert ist vor allem ein Video. Es ist ein Imagefilm in eigener Sache. Carla Mittmann, Ich-Erzählerin in Katja Kullmanns Roman „Stars“, ist Astrologin oder vielmehr Astro-Philosophin. Doch diese selbstgewählte Berufsbezeichnung ist schon Teil des Marketings. Das Geschäft der Astrologie besteht schließlich aus nicht viel mehr als gutem Marketing.

„Vor mir ein Glas stilles Wasser. Sonst keine Deko. Nur also: Ich. Schwarzer Rollkragen, schwarze Brille (wie einst auf dem Campus). Kein Make-up, bis auf die knallroten Lippen. Mut zur Blässe, Mut zur Puffyness, Mut zu den Augenringen, Post-Ageing wird das nächste dicke Ding (ich bin schon seit Wochen dabei, einiges dazu zu entwickeln, aber das nur am Rande). Am Anfang blicke ich mit neutralem Gesichtsausdruck frontal in die Kamera. Kein „Hallo, herzlich willkommen, guten Tag, mein Name ist soundso“, ich fange direkt an: Kennen Sie das Gefühl, auserwählt zu sein?“

Selbstdarstellung im Netz

Bemerkenswert ist diese Selbstdarstellung deshalb, weil die Mitteilungsfreude der Heldin im Widerspruch zum doch eher geheimnisvollen Erscheinungsbild einer Astrologin steht. Bemerkenswert ist sie aber noch viel mehr, weil die Autorin Katja Kullmann ihrerseits ein Video ins Netz gestellt hat, um auf ihr Buch aufmerksam zu machen. Da sieht sie auf verblüffende Weise exakt so aus, wie ihre Romanfigur sich beschrieben hat: Schwarzer Rollkragenpullover, sehr schwarze Brille, blasses Gesicht, rote Lippen, und so weiter. Man könnte die beiden glatt verwechseln. Die Autorin bekennt, keineswegs an Sterne und Astrologie zu glauben. Das gelte auch für ihre Romanheldin, zumindest am Anfang.

Tatsächlich ist „Stars“ kein Buch über Astrologie, sondern eine Erfolgs- oder Start-up-Geschichte. Zu Beginn ist die Ich-Erzählerin eine gelangweilte Bürokräftin mit astrologischem Hobby als Nebenjob. Dann wagt sie sich in die Selbstständigkeit und schließlich zum

Katja Kullmann

Stars

Hanser Berlin

254 Seiten

24,00 Euro

eigenen Astrologie-Unternehmen. Dieser Werdegang lässt sich durchaus exemplarisch verstehen. Es ist es die Geschichte einer Frau, die an das, was sie tut, nicht glaubt. Doch gerade deshalb kann sie ihrer Kundschaft das Gewünschte bieten, indem sie die raunende Fachterminologie spielerisch und ein bisschen zynisch zu nutzen weiß. Was sie schließlich vielleicht doch an die Sterne glauben lässt, ist allein ihr Erfolg: Wenn es ihrem Talent und ihrer Bestimmung so sehr entspricht, Astrologin zu sein, dann kann die Astrologie doch wohl nicht ganz verkehrt sein.

Erfolg als Beglaubigung

Dieses Muster lässt sich auf viele Berufe im Spätkapitalismus übertragen. Zumeist ist es weniger die Sache an sich, als der Erfolg, der im Zweifelsfall dafürspricht. Das gilt vermutlich auch für die Schriftstellerei, so wie Katja Kullmann sie betreibt. Bekannt wurde sie mit Büchern über die Schwierigkeiten des Frauseins, über weibliche Autonomie und Lifestyle, die eher sachbuchhaft als literarisch und tendenziell eher flach waren. Zuletzt stimmte sie mit „Die singuläre Frau“ ein Loblied aufs Single-Dasein an. Auch ihre Romanfigur Carla Mittmann ist eine überzeugte Alleinlebende, die Männer nur für flüchtigen Sex, aber nicht als Partner braucht. Das ist weniger ein feministisches Bekenntnis, als die natürliche Konsequenz einer Lebenshaltung, bei der es immer und ausschließlich nur ums eigene Ich geht, grade so, wie Carla Mittmann bekennt: „Nur also: Ich“. Im Zentrum steht die inszenierte Frau, Und die hört nicht wieder auf zu sprechen.

„An einem Mittwoch ging es los. Ich lag im Bett, als es klirrte. Erst klirrte es, dann polterte es kurz. Ich öffnete die Augen und wandte den Kopf nach links, zum Fenster hin. Blasses Frühmorgenlicht sickerte durch den Vorhang. Auf dem Holzboden sah ich Scherben. Und einen Stein. Einen grauen Quader, ungefähr so groß wie ein Päckchen Butter.“

Biederer Geschäftsbericht

Mit diesem Knall beginnt die Geschichte. Außerdem findet die Erzählerin eine Schachtel mit zehntausend Dollar vor ihrer Wohnungstür und eine Schrift auf dem Bürgersteig vor ihrem Haus: „Freiheit für Mittmann“. Die Frage, wer hinter diesem Wohltätigkeits-Anschlag steckt, setzt die Ereignisse in Gang, gerät aber rasch in Vergessenheit – und wird bis zum Ende nicht aufgelöst. Der Plot dient, wie alles in diesem Buch, nur dazu, den Redestrom der Erzählerin in Gang zu setzen. Sie kann durchaus flott daherplaudern und auch eine paar gefällige Philosopheme über Zufall und Notwendigkeit einflechten. Das ist auf die kurze Distanz ganz unterhaltsam. Mit Literatur im engeren Sinne hat diese eindimensionale Schreibweise aber nichts zu tun. Dafür fehlt dem Buch alles, was einen Roman interessant macht: Vielstimmigkeit, Abgründigkeit, Weitung der Perspektive. Katja Kullmann begnügt sich stattdessen mit einem biederem Geschäftsbericht.